

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti (11.04.2021) in Nürnberg

Johannes 21, 1-14

Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

(Der Predigttext ist die Fortsetzung des heutigen Evangeliums.)

- 1 Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so:**
- 2 Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger.**
- 3 Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.**
- 4 Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.**
- 5 Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein.**
- 6 Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.**
- 7 Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser.**
- 8 Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.**
- 9 Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot.**
- 10 Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!**
- 11 Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreißig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.**
- 12 Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war.**
- 13 Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische.**
- 14 Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.**

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

L

nachdem der Auferstandene den Jüngern in Jerusalem erschienen ist, sind diese auf seine Weisung hin zurück nach Galiläa gegangen. Sieben von den Jüngern sind hier am See Tiberias (der wohl besser bekannt ist unter dem Namen: See Genezareth) beieinander. Petrus und Thomas, Nathanael und die Söhne des Zebedäus, also Johannes und Jakobus, – dazu noch zwei weitere, nicht namentlich genannte

Jünger. Eine kleine Gruppe, die nach der Zeit mit Jesus wieder zu ihren Wurzeln zurückgekehrt ist. Nach den Jahren mit Jesus ist nun erst einmal wieder Alltag angesagt: Fische fangen.

Gleichzeitig bringt jeder Einzelne von ihnen seine eigene Geschichte mit. Jeder von ihnen hat schon einmal zu sehr oder zu wenig auf die Zahlen geschaut, hat sich so verzählt und verrechnet.

Petrus etwa. Jesus hatte ihm angekündigt, er werde ihn dreimal verleugnen. Vehement hatte er es abgestritten. Aber bevor er bis „3“ zählen konnte, war es auch schon soweit: erzählt und verrechnet. Thomas, von dem wir im heutigen Evangelium gehört haben, wiederum hatte es mit der „1“. Einmal wenigstens wollte er doch Jesus, dem Auferstandenen, begegnen. Einmal ihn berühren. Die „1“ ist eine denkbar kleine Zahl. Und doch musste es diese „1“ schon sein – vorher wollte er nicht an das Auferstehungswunder glauben. Bis „1“ zu zählen ist nicht sonderlich kompliziert – und doch hat Thomas sich auch dabei schon erzählt und verrechnet. Denn bis „1“ zu zählen ist die falsche Rechenart für den Glauben – Glauben lebt nicht von einmaligen Beweisen.

Nathanael hat mit viel größeren Zahlen gerechnet. Als er das erste Mal von Jesus hörte, davon, dass er der Messias sein sollte, hatte er die Kilometerangaben längst im Kopf. Dieser Jesus lebte rund 130 km vom politischen und geistlichen Zentrum Israels, nämlich Jerusalem, entfernt. 130 km zuviel, um zu glauben, dass er der Messias sein sollte: „*Was kann aus Nazareth Gutes kommen?*“ (Johannes 1,46), fragt er. Gute Geographiekennntnisse waren das – und doch hat er sich im Wesentlichen völlig erzählt und verrechnet.

Bleiben noch die beiden Söhne des Zebedäus, Johannes und Jakobus. Sie haben es mit der 2 und der 3. Geschickt versuchen sie, Jesus einmal für ihre eigenen Interessen einzuspannen. Neben Jesus, dem sie freundlicherweise Platz Nr. 1 zugestehen, wollen sie auf den beiden anderen Plätzen des Treppchens landen – gewissermaßen auf Platz 2 und 3. Geschickt haben sie sich das ausgerechnet – doch auch sie haben sich damit völlig verrechnet. Gott zählt ganz anders. Wer sich vordrängelt, muss sich hintenanstellen. Und wer ganz hinten steht, ist unversehens der Erste.

Sieben Jünger - Eine Gruppe, die mit ihren Zähl- und Rechenkünsten an der einen oder anderen Stelle ins Stocken geraten ist.

II.

Wir selbst leben in einer Welt, in der die Mathematik alle Zusammenhänge beherrscht. Im Hintergrund werden in Computern und Smartphones, in Autos und vielen Haushaltsgeräten unzählige Rechenoperationen durchgeführt. Eine Welt ohne Zahlen, ein Leben ohne Zählen, ein Zusammenleben ohne Rechnen lässt sich kaum noch denken.

Da sind wir schnell dabei, dass wir Zahlen unterschätzen - wie Petrus. Wie schnell haben wir das Maß erreicht, was wir nicht für möglich hielten. Und so verletzen wir jemand anderen, und werden an ihm und vor Gott schuldig. Oder es geht uns wie Thomas, der die Zahlen überschätzt: Wir glauben nur, was wir sehen. Das ist dann binäres Denken, das die Grundlage für alle Computerprozesse ist: 0 oder 1. Entweder ich sehe etwas – das wäre die 1 – und dann ist es auch was. Oder ich sehe nichts. Das ist dann die 0. Dann kann es aber auch nichts sein. Also: Entweder ich sehe Gottes Hilfe jetzt und konkret in meinem Leben, dann glaube ich auch. Oder ich sehe sie nicht, dann gibt es Gott aber auch nicht.

Oder nehmen wir das Beispiel der Söhne des Zebedäus. Die rechnen sich etwas aus bei Jesus. Sie glauben, sie könnten Jesus für die eigenen Zwecke instrumentalisieren. So dass sie besser dastehen als die anderen.

Auch das ist vielleicht etwas, was wir aus unserem Leben kennen. Wir begegnen Gott mit unseren Vorstellungen von Glaube: Es wird beurteilt, was heute noch verstehbar ist von Jesu Botschaft. Und wir wissen genau, wie wir uns Gottes Handeln in dieser Welt denken. Und Gott soll sich doch bitte auch nach unserer gut gemeinten Kalkulation richten.

So stehen auch wir in der Gefahr, dass wir uns mit all dem verrechnen. Dass wir zwar elegant mit Zahlen jonglieren, aber doch menschlich rechnen und die göttliche Mathematik aus dem Auge verlieren. Dass wir uns in all dem erzählen und verrechnen.

III.

Dabei ist das Zählen als solches gar nichts Verkehrtes. An zwei Stellen hören wir im Predigtwort selbst von Zahlen. Da ist einmal die Rede von den 200 Ellen, rund 100 Meter, die die Fischer noch vom Land entfernt sind, als sie zu Jesus an Land kommen wollen. Und später entdecken die Fischer 153 Fische in

ihrem prall gefüllten Netz – und das, obwohl ihnen des Nachts, also in der Hauptfangzeit, kein einziger Fisch ins Netz gegangen war.

Was haben diese Zahlen mit unserem christlichen Glauben zu tun?

IV.

200 Ellen, also rund 100 Meter sind die Jünger vom Land entfernt, als sie erkennen, dass es Jesus ist, der sie in diesem Moment beschenkt. Jesus ist zwar in Ruf- und in Sichtweite. Aber er ist nicht im Boot. Eine eigentümliche Distanz tut sich in diesem Geschehen zwischen Jesus und den Jüngern auf.

Ja, Jesus ist da. Ohne ihn wäre dieser wundersame Fischzug nicht möglich. Und doch bleibt eine Entfernung zwischen ihm und den Jüngern. Die Erfahrung, die die Jünger hier machen, teilen Christen aller Zeiten mit ihnen.

Wie sie werden auch wir von Gott beschenkt. Alles, was wir an Gutem erleben, ist Gottes Gabe, erhalten wir gratis. Jeder Zuspruch von Gottes Liebe und Gnade, von seiner Vergebung ist ein Geschenk, das uns über Jesus Christus erreicht. So stehen wir wie die Jünger als reich Beschenkte da. Und doch erleben wir auch das andere: Jesus Christus scheint manchmal fern zu sein. Manchmal hält Gott selbst sich verborgen, um sich dann aber immer wieder von uns finden zu lassen. Und manchmal führen uns auch unsere eigenen Wege von ihm weg. Auch so geraten wir in Distanz zu ihm – und dann ist Rückkehr angesagt.

Manchmal sind es 100 Meter zurück zum Strand wie bei den Jüngern. Oder manchmal sind es auch Tage, Monate oder Jahre eines Lebens, die wir brauchen, um wieder zurückzukehren zu ihm – um ihm wieder neu zu begegnen.

V.

Und dann sind da die 153 Fische, die die Jünger mit dem Netz aus dem See ziehen. Eine merkwürdige Zahl ist das. Warum gerade 153? Die einen weisen darauf hin, dass in der damaligen Welt genau 153 Fischarten bekannt waren. Dies sei also ein Hinweis darauf, dass – im übertragenen Sinn verstanden – die Jünger später Menschen aus allen Völkern für den Glauben gewinnen werden. Anderen ist aufgefallen, dass die Addition der Zahlen von 1 bis 17 die Zahl 153 ergibt. So kommen in dieser Zahl in besonderer Weise die Fülle und die Größe dieses Geschenks zum Ausdruck.

Was sich auch genau hinter dieser Zahl verstecken mag, dieses eine ist doch deutlich: Diejenigen, die mit eigener Kraft nur einen Misserfolg zustande gebracht haben, erleben mit einem Mal einen reichen Fischzug – und das, weil sie auf Jesus gehört haben.

Dies ist der Trost für die Kirche aller Zeiten. Selbst da, wo alles menschliche Tun nicht zu greifen scheint, da schafft Gott immer wieder selbst Wachstum und Leben in Fülle. Wer gegen alle menschliche Erwartungen auf Gottes Wort vertraut, wird nicht enttäuscht werden.

VI:

Deswegen geht es im christlichen Glauben am Ende weniger um das Zählen als vielmehr um das „Erzählen“. Zahlen können eine Hilfe sein, aber manchmal erzählen und verrechnen wir Menschen uns dabei.

Unser Glaube lebt davon, dass einer dem anderen davon weitererzählt, dass Gott uns in Jesus Christus nahe ist, auch wenn er manchmal fern zu sein scheint oder wir uns von ihm entfernt haben. Unser Glaube lebt davon, dass andere uns von Jesus Christus erzählen, auch wenn wir bisweilen gar nicht erkennen, was für eine Bedeutung das hier und heute für uns hat. Dieses Erzählen beginnt bei den Evangelisten, die angefangen haben, dies aufzuschreiben und weiterzugeben, und dieses Erzählen hört heute noch längst nicht auf. Unser Glaube lebt davon, dass andere davon berichten, wie sie nach Misserfolgen im Vertrauen auf Gott ihr Netz ausgeworfen und von ihm reich beschenkt worden sind.

So finden eben auch solche Menschen immer wieder neu zum Glauben, die sich bisweilen im Glauben verzählt und verrechnet haben. Aber wer hört und mit Gott rechnet, findet, was er zum Leben braucht.

Zu diesem einen Zweck hat Johannes all dies aufgeschrieben: Deswegen sage ich es euch weiter und darum erzählt ihr es euch untereinander: „*Damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.*“ (Johannes 20,31).

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrvikar Renatus Voigt, Nürnberg)